

Was ist Anthroposophie?

Eine Einführung in die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners.

Vortrag von Wolfgang Peter, Brunner Heimathaus, 6. Mai 2010

(Audio-Aufzeichnung des Vortrags hier herunterladen: [Was ist Anthroposophie?](#))

Anthroposophie

In einen kurzen Satz zusammengedrängt hat Rudolf Steiner die von ihm begründete Anthroposophie in seinen kurz vor seinem Tod geschriebenen „Anthroposophischen Leitsätzen“ (GA 26) charakterisiert. Gleich im ersten Leitsatz heißt es:

„Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltenall führen möchte.“¹

Das Wort Anthroposophie leitet sich ab von *griech.* ἄνθρωπος, *anthropos*, der Mensch (wörtlich eigentlich der *(der Erde) Entgegengewendete*, der *Aufgerichtete*, der *Aufständige*) und von *griech.* σοφία, *sophia*, die *Weisheit*, bedeutet also wörtlich insgesamt etwa: *Die Weisheit vom Menschen*. Das klingt noch recht abstrakt; Anthroposophie muss aber etwas Lebensvolles, Konkretes sein. Versuchen wir dieses Wort nicht bloß als trockenen Begriff aufzufassen sondern als konkretes Bild zu erleben, kann es uns schon einiges darüber sagen, wie wir den Menschen in der Anthroposophie betrachten wollen. Er ist, als der *Aufgerichtete*, der *Aufrechte* (und da schwingt schon eine moralische Qualität mit), ein der Erde entgegengewendetes Wesen. Er hat sich dadurch bis zu einem gewissen Grad aus dem irdischen Naturzusammenhang herausgelöst, sich von den Naturzwängen befreit und er ist zugleich der *Aufständige*, der *Rebell*, wenn man so will, der selbst den Göttern, was immer man darunter verstehen mag, trotzt. Er ist zur Freiheit, zur Selbstbestimmung und Selbstverantwortung hin organisiert. Und er ist (hoffentlich) mehr oder weniger von Weisheit erfüllt, denn das Wort Anthroposophie darf man durchaus auch verstehen als: *Weisheit des Menschen*. Denn es ist der Mensch selbst, der das Wissen, die Weisheit über sein eigenes Wesen sucht. Im Grunde lebt etwa das gleiche Bild in dem deutschen Wort „Ich“, wenn man es bildhaft aus dem Charakter der Laute erlebt: Im gestreckten I den aufrechten, aufgerichteten Menschen, durchströmt vom beseelten Atem im CH, und in dem hellen, spitzen Klang des I zugleich auch das Licht des Geistes, der Weisheit, die den Menschen durchleuchtet.

Die **Aufrichtekraft**, die dem Menschen die **aufrechte Haltung** und den **aufrechten Gang** ermöglicht, ist, neben der Sprache und dem Denken, eine der drei Fähigkeiten, durch die sich der Mensch wesentlich von den Tieren unterscheidet. Durch die Aufrichtekraft tragen wir uns selbst. In ihr gibt sich die Willenskraft kund, in der unmittelbar unser Ich wirkt. Diese Aufrichtekraft zeigt sich nicht nur in unserer ganzen Körperhaltung, sondern auch in der Art, wie wir gehen, wie wir unsere Gestik beseelen, überhaupt in unserer ganzen bewegten Körpergestalt. Es entsteht dadurch ein unverwechselbares lebendiges äußeres Bild unserer geistigen Individualität.

Dass der Mensch zur artikulierten Lautsprache befähigt ist hängt ebenfalls mit der Aufrichtekraft zusammen, die ihm erst die dafür nötige Absenkung des Kehlkopfes ermöglicht. Diese Absenkung des

Was ist Anthroposophie?

Kehlkopfes erfolgt beim Kind in den ersten Lebensjahren. Nur wenige Tierarten, wie beispielsweise Papageien, Robben oder Delphine können den Kehlkopf in ähnlicher Weise absenken und daher die menschliche Sprache innerhalb gewisser Grenzen nachahmen. Die sogenannten Tiersprachen, etwa die Bienensprache, die eine durch eine Art Tanz ausgedrückte Zeichensprache ist, aber auch die teilweise sehr komplexen Lautsprachen bei Vögeln, Delfinen oder Primaten, unterscheiden sich grundsätzlich von denen des Menschen. Bei den Tiersprachen hat jeder Laut bzw. jedes Zeichen eine feste Bedeutung, während der Mensch die Laute in weitgehend freier Weise zu höheren Bedeutungseinheiten gruppieren kann. Wie schon Wilhelm von Humboldt festgestellt hat, erreicht der Mensch dadurch mit begrenzten Mitteln praktisch unbegrenzten Kombinationsmöglichkeiten. Verfügt ein Tier über 30 verschiedene Sprachzeichen (das können Laute, Bewegungsformen, aber auch chemische Signale sein), so kann es damit auch nur 30 feststehende Bedeutungen ausdrücken. Kann das Tier 1000 oder mehr solcher Sprachzeichen bilden, ist seine Ausdrucksfähigkeit zwar wesentlich höher, aber immer noch grundsätzlich sehr begrenzt.

Durch die Aufrichtung der Körpergestalt wird die Hand zum Greifen frei, zum Werkzeuggebrauch und schließlich zum freien Bilden und Gestalten – und vor allem bildet das Greifen eine wesentliche Grundlage für das spätere Begreifen.

Den aufrechten Gang erwirbt sich das Kind erst allmählich im Laufe etwa des ersten Lebensjahres. Von oben, vom Kopf her beginnt das Kind nach und nach seinen Körper zu ergreifen. Die anfangs völlig regellosen zappelnden und strampelnden Bewegungen beginnen sich zu ordnen und Schritt für Schritt wird das Kind Herr seines eigenen Willens. Die Augenbewegungen werden koordiniert, der Blick beginnt sich auf einzelne Personen oder Gegenstände zu fixieren, die räumliche Wahrnehmung bildet sich ganz langsam heraus. Wenn Kant davon spricht, dass die *Anschauungsformen* von Raum und Zeit *apriori* gegeben sind, so irrt er – sie werden in der frühen Kindheit schrittweise erworben. Anfangs ist der räumliche Wahrnehmungshorizont des Kindes auf einen sehr engen Kreis beschränkt und er dehnt sich erst im Laufe vieler Lebensjahre immer weiter aus. Das Tier erreicht eine derartige bewusste räumliche-gegenständliche Wahrnehmung niemals - auch wenn es sich meist viel geschickter als der Mensch im Raum bewegt, aber es wird im Gegensatz zum Menschen unbewusst instinktiv auf seinen Wegen geleitet. Es trennt sich wahrnehmend niemals völlig von seiner Umwelt, sondern ist in seinem ganzen Erleben untrennbar mit seiner Wahrnehmungswelt verwoben. Dass sich der Mensch bewusst von den Gegenständen der äußeren Welt absetzen kann, ist eine wesentliche Basis für sein menschliches Selbstbewusstsein, das dem Tier mangelt.

Interessant ist es auch Mensch, Tier und Pflanze bezüglich ihrer bevorzugten Orientierung im Raum miteinander zu vergleichen. Die Pflanze ist in gewissem Sinn der umgedrehte Mensch. Ihre Blüten und Fortpflanzungsorgane sind nach oben gerichtet und der Sonne zugewendet, die Wurzel steckt in der Erde. Beim Menschen sind die Fortpflanzungsorgane abwärtsgerichtet, dafür wurzelt er nach oben im Geistigen. Die Nervenfasern, die sich dann in den Sinnen und im Gehirn konzentrieren, sind morphologisch durchaus den Pflanzenwurzeln vergleichbar. Nur hat die Pflanze kein Bewusstsein bzw. nur ein Schlafbewusstsein, wie wir es im tiefsten Schlaf haben. Wir hingegen haben unser waches Selbstbewusstsein – weil wir uns, im Gegensatz zur Pflanze, der Erde *entgegengewendet* haben. Das Tier steht zwischen Mensch und Pflanze, es ist vornehmlich horizontal orientiert, und sein Bewusstsein liegt als eine Art von Traumbewusstsein zwischen Wachen und Schlafen.

Die Wirklichkeit des Geistes

Dann ist im ersten Leitsatz vom „Geist“ die Rede und wir werden versuchen müssen, zu verstehen, was damit eigentlich gemeint ist, denn davon hat man heute auch nur einen sehr nebulösen Begriff. Meist wird er heute nur auf die kognitiven Fähigkeiten des Menschen, auf sein alltägliches oder wissenschaftlich geschultes Gedankenleben bezogen. Darin lebt aber höchstens ein blasser, unwirklicher Schatten des wirklichen, d.h. des im Menschen und in der Welt wirkenden Geistes. Wir werden also nach der Wirklichkeit des Geistes suchen müssen, von dem wir in unserem Seelenleben, in unserem Intellekt, zunächst nur ein unwirkliches, *unwirksames* Abbild haben – das hat aber auch sein Gutes, denn gerade darin liegt unsere Möglichkeit zur Freiheit. Das unwirkliche, kraftlose Bild, das wir zunächst in unserem Denken haben, zwingt uns von sich aus zu gar nichts. Wir müssen erst unseren Willen anspannen, um daraus etwas Wirkliches zu schaffen.

Wenn auch unsere Gedanken *in unserem Bewusstsein* nur als unwirklicher Bilder *erscheinen*, so steht dahinter dennoch eine geistige Wirklichkeit, die ihre Wirkungen in der Welt hinterlässt, auch wenn wir uns dessen zunächst nicht bewusst sind. Der beliebte Ausspruch „Gedanken sind zollfrei“ ist so falsch wie nur möglich. Gedanken sind subtil in der Welt wirkende Kräfte. Gute Gedanken haben eine aufbauende, schlechte Gedanken eine zerstörerische Wirkung. Wir haben daher eine Verantwortung nicht nur für unsere äußeren Taten, sondern auch für unsere Gedanken.

Gedanken – oder besser die geistige Wirklichkeit, die hinter ihnen steht - leben nicht nur in uns, sondern sie gestalten die ganze Welt. Weltenweisheit waltet in der ganzen Natur, z.B. in der Abstimmung der Naturkonstanten; in der Position unserer Erde im Kosmos; in der geologischen Struktur der Erde, in der Plattentektonik, die Meere und Kontinente gestaltet, im Pflanzenbau, in den tierischen Instinkten etwa eines Ameisenhaufen, eines Bienenstocks usw. Weisheit waltet in der ganzen Natur, ohne dass dafür ein Gehirn nötig wäre; daher muss man skeptisch sein gegenüber der Aussage: "*Das Gehirn denkt!*"

Vor allem sollte man nicht glauben, dass die Intelligenz, die in einem Wesen zum Ausdruck kommt, auch unbedingt in ihm "verkörpert" sein müsse. Das wäre ebenso gescheit, als wollte man die im Rundfunk übertragene 9. Symphonie Beethovens aus den Schaltplänen des Radioempfängers ableiten! Vielmehr kann sich die *kosmische Intelligenz* in jedem Einzelwesen widerspiegeln; dann wird auch erklärlich, warum scheinbar primitive Lebewesen ohne nennenswertes Gehirn erstaunlich intelligente Leistungen vollbringen können, wie etwa folgende:

"Ein Sperling hat Fähigkeiten der Flugsteuerung, die weit über denen eines hochgezüchteten Kampfflugzeuges liegen, und dennoch hat dieser Vogel lediglich das sprichwörtliche Spatzenhirn."
(Spektrum der Wissenschaft, Dossier: Kopf oder Computer 4/97, S 14)

Weil uns das Gedankenleben nur als unwirkliches Bild erscheint, demgegenüber sich die materielle gegenständliche Welt als massive Realität ausnimmt, entsteht die heute noch immer sehr verbreitete Neigung zum Materialismus – und dass er aus naturwissenschaftlicher Sicht längst überwunden ist, wird bislang noch wenig zur Kenntnis genommen, die alltägliche Lebenserfahrung scheint ihn doch immer wieder zu bestätigen. Tatsächlich ist aber der Geist die viel stärkere Wirklichkeit, der gegenüber die materielle Welt zum Schatten verblasst.

Was ist Anthroposophie?

Nach gegenwärtiger naturwissenschaftlicher Anschauung ist alle Materie aus Atomen bzw. Elementarteilchen aufgebaut. Diese sind aber nicht als winzig kleine Dinge aufzufassen, sondern eher als strukturbildende, letztlich geistige Kräfte. Kraft ist nach Steiner die einseitig räumliche Offenbarung des Geistes. Der Physiker Hans-Peter Dürr, ein langjähriger enger Mitarbeiter von Werner Heisenberg, einem der Pioniere der modernen Quantenmechanik, formuliert es recht plakativ so:

"Es gibt keine Dinge, es gibt nur Form und Gestaltveränderung: Die Materie ist nicht aus Materie zusammengesetzt, sondern aus reinen Gestaltwesen und Potentialitäten. Das ist wie beim Geist."
(Lit.: Interview mit Hans-Peter Dürr in DER STANDARD, 12. November 1998, *Materie ist Kruste des Geistes*)

Im geisteswissenschaftlichen Sinn ist alle Materie als zerbrochene, zerstörte geistige Form aufzufassen; sie ist gleichsam der Trümmerhaufen des Geistes - oder wie es Hans-Peter Dürr auf seine Weise ausdrückt:

"Im Grunde gibt es nur Geist, aber er verkalkt, und wir nehmen nur den Kalk wahr, als Materie."
(Lit.: Dürr 1998)

Der Geist, wenn man ihn in seiner Wirklichkeit erfasst, ist die Quelle aller schöpferischen Tätigkeit und seine Grundtätigkeit besteht darin, sich selbst beständig aus sich selbst heraus neu als Geist zu erschaffen, wie es symbolisch etwa durch das Bild des Vogels Phönix angedeutet wird.

"Der Geist ist Aktivität, ist immer Tätigkeit. Der Geist ist schöpferisch. Der Geist ist das absolut Produktive. Der Intellekt ist das passive Bild des Geistes." (Lit.: GA 305, S 29)

Der Geist verfügt niemals über ein abgeschlossenes, fertiges Sein, sondern er ist in einem ewigen Werden begriffen. Aus dem Überfließen dieser eigenschöpferischen Tätigkeit entsteht stufenweise die äußere Schöpfung in Form seelischer, ätherischer und schließlich auch physischer Wesen und Gebilde.

"Was sprechen wir denn dem Geiste eigentlich zu, wenn wir von Geist reden? Wir sprechen ihm dasjenige als Realität, als äußere Wirklichkeit zu, was wir sozusagen in uns selber in unserer Intelligenz erleben. Indem sie in uns gleichsam in ein zeitliches Dasein tritt, schöpferisch auftritt, bilden wir uns einen Begriff von Intelligenz, von vernünftigem Erleben, von vernunftgemäßem Schaffen, und schauen uns ringsherum das Weltall an. Wir müßten sehr kurzsichtig sein, wenn wir Intelligenz, alles was wir Geist nennen, nur uns selbst zuschreiben wollten. Wenn wir aber hinausschauen und sehen, daß die Dinge des Raumes und der Zeit sich so aussprechen, daß unsere Intelligenz die Gesetzmäßigkeit umfassen kann, dann sagen wir: Was in uns als Intelligenz lebt, das ist ausgebreitet in Raum und Zeit und wirkt dort in Raum und Zeit. Wenn wir uns umsehen im weiten, toten Naturreich, sprechen wir davon, daß der Geist in diesem weiten, toten Naturreich gleichsam im Stoffe erstarrt ist, und daß wir das, was in den Formen, in der gesetzmäßigen Wirksamkeit des Stoffes sich ausprägt, hereinlassen, auffangen können in unserer Intelligenz, und dadurch in unserer Intelligenz eine Art Spiegelung des die Welt durchwebenden und durchwirkenden Geistes haben." (Lit.: GA 60, S 73f)

Der Geist des Menschen ist sein unvergängliche geistiger Wesenskern, sein individuelles Ich. Durch dieses ist er selbstschöpferisch tätig. Das Ich erschafft sich selbst durch seine eigene Tätigkeit und ist dabei nur von sich selbst und von nichts anderem abhängig.

Anthroposophie als Geisteswissenschaft

Anthroposophie ist eine auf eigenständige geistige Erfahrungen gegründete moderne spirituelle Weltanschauung, die ein erhellendes und das Leben vielfältig befruchtendes Licht auf die geistigen Hintergründe unseres Daseins werfen will. Nachdem die moderne Physik seit dem frühen 20. Jahrhundert das klassische materialistische Weltbild endgültig überwunden hat und gedanklich weit in sinnlich nicht mehr vorstellbare Bereiche vorgestoßen ist, ist der Ruf nach einer nicht auf Spekulation, sondern auf unmittelbare spirituelle Erfahrung gegründeten Wissenschaft vom Geistigen umso drängender. Und so wollte Steiner die Anthroposophie verstanden haben – als eine auf besonnene selbstbewusste geistige Erfahrung gegründete, exakte, gedanklich klar fassbare wissenschaftliche Erforschung des Geistigen, d.h. als Geisteswissenschaft im eigentlichsten Sinne des Wortes, die ergänzend und erweiternd zu der gegenwärtigen Naturwissenschaft hinzutritt:

"Unter Anthroposophie verstehe ich eine wissenschaftliche Erforschung der geistigen Welt, welche die Einseitigkeiten einer bloßen Natur-Erkenntnis ebenso wie diejenigen der gewöhnlichen Mystik durchschaut, und die, bevor sie den Versuch macht, in die übersinnliche Welt einzudringen, in der erkennenden Seele erst die im gewöhnlichen Bewußtsein und in der gewöhnlichen Wissenschaft noch nicht tätigen Kräfte entwickelt, welche ein solches Eindringen ermöglichen." (Lit.: GA 35, S 66)

Als „Wissenschaft vom Geistigen“ ist Anthroposophie auf der Suche nach der Wahrheit. Sie ist dabei aber kein starres theoretisches Lehrgebäude, sondern wurzelt im individuellen, lebendigen auf Erfahrung gegründeten Bezug zur geistigen Wirklichkeit. Der Begriff der Wahrheit kann nur im Subjekt und Objekt übergreifenden, individuellen Bezug auf die Wirklichkeit sinnvoll formuliert werden, womit aber keineswegs ein willkürlicher Relativismus begründet wird:

"In monumentaler Weise hat Goethe den Gesichtspunkt der höchsten Erkenntnis in den Worten angedeutet:

«Kenne ich mein Verhältnis zu mir selbst und zur Außenwelt, so heiß' ich's Wahrheit. Und so kann jeder seine eigene Wahrheit haben, und es ist doch immer dieselbige.»

Jeder hat seine eigene Wahrheit: weil jeder ein individuelles, besonderes Wesen neben und mit anderen ist. Diese anderen Wesen wirken auf ihn durch seine Organe. Von dem individuellen Standpunkte aus, auf den er gestellt ist, und je nach der Beschaffenheit seines Wahrnehmungsvermögens bildet er sich im Verkehr mit den Dingen seine eigene Wahrheit. Er gewinnt sein Verhältnis zu den Dingen. Tritt er dann in die Selbsterkenntnis ein, lernt er sein Verhältnis zu sich selbst kennen, dann löst sich seine besondere Wahrheit in die allgemeine Wahrheit auf; diese allgemeine Wahrheit ist in allen dieselbige." (Lit.: GA 7, S 33f)

Die Subjekt-Objekt-Spaltung, ohne die unser Ich-Bewusstsein nicht möglich wäre, durch die sich aber die Wahrheit zunächst unter dem Schleier der Objekte verhüllt, wird durch das Ich auf jeweils individuelle Weise hervorgerufen und kann auch nur durch das individuelle Ich wieder enthüllt

Was ist Anthroposophie?

werden. Indem im Erkenntnisakt die Wahrheit aufleuchtet, wird die durch unser Ich-Bewusstsein aufgerissene Kluft zwischen Ich und Welt wieder überwunden. Wahrheit ist in diesem Sinn nichts fertig in der Welt Vorhandenes, sondern etwas individuell zu Schaffendes.

Die Anthroposophie, wo sie recht verstanden wird, ist darum auch frei von jeglicher Dogmatik. Die Hauptsache der Anthroposophie liegt im Leben und nicht in der Form; sie kann und muss in vielen verschiedenen individuellen Formen verwirklicht werden:

"Es gibt zahlreiche Wege zur Anthroposophie. Man sollte darüber hinauskommen, sich zu stoßen an dem Wesen einzelner Menschen, die Anthroposophen sein wollen, und sollte versuchen, die Anthroposophie wirklich zu erleben. In der Gegenwart ist eigentlich Anthroposophie das einzige, das nicht dogmatisiert, und das nicht darauf erpicht ist, etwas in ganz bestimmter Weise hinzustellen, sondern das bestrebt ist, etwas von verschiedenen Seiten anzuschauen. **Die Hauptsache der Anthroposophie liegt im Leben und nicht in der Form.** Man ist ja wohl gezwungen, wenn man verstanden werden will, Formen anzuwenden, die gegenwärtig üblich sind." (Lit.: GA 217a, S 44)

Die auf die freie geistige Individualität des Menschen gegründete Anthroposophie stand notwendig in strengem Gegensatz zu dem völkischen Gedankengut der Nationalsozialisten. Ab 1933 war die Anthroposophie daher in Deutschland und seit 1938 auch in Österreich verboten und konnte erst nach 1945 hier wieder öffentlich in Erscheinung treten.

Anthroposophie muss etwas selbst Errungenes und Durchdrungenes sein, sonst ist sie wertlos. Das, was Steiner gegeben hat, einfach nachzubeten und ständig zu zitieren, kann unmöglich genügen, das ist im Grunde völlig wertlos. Freilich können wir viel von Steiner lernen. Darum ist es in diesem Zusammenhang auch gut, einen Blick darauf zu werfen, wie Rudolf Steiner selbst seinen Weg zur Anthroposophie gefunden hat.

Rudolf Steiner

wurde am 25. oder 27. Februar 1861 in Donji Kraljevec bei Cakovec im damaligen Österreich-Ungarn, heute Kroatien, geboren. Durch die Arbeit seines Vaters als Stationsvorsteher der Südbahn wurde er mit der damals modernsten Eisenbahntechnik konfrontiert, zugleich hatte der Knabe schon früh eigene spirituelle Erfahrungen. Steiner erzählt davon in einem Vortrag in Berlin am 4. Februar 1913:

„Aber auch noch etwas anderes bot sich dem Knaben. Da saß er eines Tages in jenem Wartesaale ganz allein auf einer Bank. In der einen Ecke war der Ofen, an einer vom Ofen abgelegenen Wand war eine Tür; in der Ecke, von welcher aus man zur Tür und zum Ofen schauen konnte, saß der Knabe. Der war dazumal noch sehr jung. Und als er so dasaß, tat sich die Tür auf; er mußte es natürlich finden, daß eine Persönlichkeit, eine Frauenspersonlichkeit, zur Türe hereintrat, die er früher nie gesehen hatte, die aber einem Familiengliede außerordentlich ähnlich sah. Die Frauenspersonlichkeit trat zur Türe herein, ging bis in die Mitte der Stube, machte Gebärden und sprach auch Worte, die etwa in der folgenden Weise wiedergegeben werden können: «Versuche jetzt und später, so viel du kannst, für mich zu tun!» Dann war sie noch eine Weile anwesend unter Gebärden, die nicht mehr aus der Seele verschwinden können, wenn man sie gesehen hat, ging zum Ofen hin und verschwand in den Ofen hinein. Der Eindruck war ein sehr großer, der auf den Knaben durch dieses Ereignis gemacht worden war. Der Knabe hatte niemanden in der Familie, zu

dem er von so etwas hätte sprechen können, und zwar aus dem Grunde, weil er schon dazumal die herbsten Worte über seinen dummen Aberglauben hätte hören müssen, wenn er von diesem Ereignis Mitteilung gemacht hätte. — Es stellte sich nach diesem Ereignis nun folgendes ein. Der Vater, der sonst ein ganz heiterer Mann war, wurde nach jenem Tage recht traurig, und der Knabe konnte sehen, daß der Vater etwas nicht sagen wollte, was er wußte. Nachdem nun einige Tage vergangen waren und ein anderes Familienglied in der entsprechenden Weise vorbereitet worden war, stellte sich doch heraus, was geschehen war. An einem Orte, der für die Denkweise der Leute, um die es sich da handelt, recht weit von jenem Bahnhofe entfernt war, hatte sich in derselben Stunde, in welcher im Wartesaale dem kleinen Knaben die Gestalt erschienen war, ein sehr nahestehendes Familienglied selbst den Tod gegeben. Dieses Familienglied hatte der Knabe nie gesehen; er hatte auch nie sonderlich viel von ihm gehört, weil er eigentlich in einer gewissen Beziehung — das muß auch hervorgehoben werden — für die Erzählungen der Umgebung etwas unzugänglich war. Sie gingen bei dem einen Ohr hinein, bei dem anderen wieder hinaus, — und er hatte eigentlich nicht viel von den Dingen gehört, die gesprochen worden sind. So wußte er auch nicht viel von jener Persönlichkeit, die sich da selbst gemordet hatte. Das Ereignis machte einen großen Eindruck, denn es ist jeder Zweifel darüber ausgeschlossen, daß es sich gehandelt hat um einen Besuch des Geistes der selbstgemordeten Persönlichkeit, die an den Knaben herangetreten war, um ihm aufzuerlegen, etwas für sie in der nächsten Zeit nach dem Tode zu tun. Außerdem traten ja die Zusammenhänge dieses geistigen Ereignisses mit dem physischen Plan, wie soeben erzählt worden ist, in den folgenden Tagen gleich stark zutage.

Nun, wer so etwas in seiner frühen Kindheit erlebt und es nach seiner Seelenanlage zu verstehen suchen muß, der weiß von einem solchen Ereignis an — wenn er es eben mit Bewußtsein erlebt —, wie man' in den geistigen Welten lebt. Und da nur an den unmittelbar notwendigen Punkten das Hereinleuchten der geistigen Welten besprochen werden soll, so soll hier gleich angedeutet werden, daß von jenem Ereignis ab für den Knaben ein Leben in der Seele anfang, welchem sich durchaus diejenigen Welten offenbarten, aus denen nicht nur die äußeren Bäume, die äußeren Berge zu der Seele des Menschen sprechen, sondern auch jene Welten, die hinter diesen sind. Und der Knabe lebte etwa von jenem Zeitpunkte ab mit den Geistern der Natur, die ja in einer solchen Gegend ganz besonders zu beobachten sind, mit den schaffenden Wesenheiten hinter den Dingen, in derselben Weise, wie er die äußere Welt auf sich wirken ließ.“ (Lit.: Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe, Heft 83/84, S 2ff; Rudolf Steiner «Briefe», 1. Band, Dornach 1948)

Ab 1879 studierte Rudolf Steiner an der Technischen Hochschule in Wien Naturwissenschaften und Philosophie. Auf Anregung seines Lehrers Karl Julius Schröer begann sich Steiner intensiv mit Goethe zu beschäftigen und wurde ab 1890 in Weimar Mitherausgeber von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften für die große Sophien-Ausgabe. 1891 promovierte er in Rostock mit einer Arbeit über *Die Grundfrage der Erkenntnistheorie*. Mit der 1894 erschienenen *Philosophie der Freiheit* begründete Steiner einen konsequenten *ethischen Individualismus*, der auf der Einsicht fußt, dass der Mensch bereits durch die *Beobachtung des lebendigen Denkens* einen ersten, auf unmittelbare Erfahrung gegründeten Zugang zur geistigen Wirklichkeit gewinnen kann, aus der er durch freie, vollbewusste *moralische Intuition* die Impulse für sein Handeln zu schöpfen vermag. Die Würde des Menschen ist nach Steiner allein in seiner geistigen Individualität begründet, unabhängig von jeder Rassen-, Volks- und Geschlechtszugehörigkeit und allen leiblich bedingten Beschränkungen. Ab 1897 war Steiner Mitherausgeber des *Magazins für Literatur* in Berlin und arbeitete dort auch bis 1904 als Lehrer an

der *Karl Liebknecht Arbeiter-Bildungsschule*. Auf Einladung des Grafen und der Gräfin Brockdorff hielt er ab 1900 Vorträge für die *Theosophische Gesellschaft*. 1902 wurde er Generalsekretär der neu gegründeten deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft. Nach Jahren fruchtbarer Vortragstätigkeit kam es 1912 zum Bruch mit der Theosophischen Gesellschaft und Steiner begründete die *Anthroposophische Gesellschaft*, für die er ab 1913 mit dem in Dornach bei Basel nach seinen Entwürfen gebauten *Goetheanum* ein geistiges Zentrum schuf, das aber in der Silvesternacht 1922/23 einem Brandanschlag zum Opfer fiel.

Aus seinen geistigen Erkenntnissen konnte Rudolf Steiner fruchtbare Anregungen für nahezu alle Lebensbereiche geben, die auch weltweit aufgegriffen und vielfach weiterentwickelt wurden. So etwa für die Waldorfpädagogik auf Grundlage einer spirituellen Menschenkunde, für die anthroposophisch erweiterte Medizin, für die Betreuung seelenpflegebedürftiger Menschen, für die biologisch-dynamische Landwirtschaft, für alle Bereiche der Kunst, von der Architektur, über die Malerei bis hin zur Sprachgestaltung und der von ihm ganz neu entwickelten Eurythmie, und insbesondere auch für das soziale politische Leben durch die von ihm entwickelten Gedanken zur Dreigliederung des sozialen Organismus.

Die Fertigstellung des zweiten, als hochmoderne Betonskulptur gestalteten Goetheanums im Jahr 1928 erlebte Steiner nicht mehr. Er starb am 30. März 1925 in Dornach.

Geistige Wahrnehmung als Grundlage der Geisteswissenschaft

Geistige Wahrnehmung, durchdrungen von klarem wissenschaftlichem Denken, ist die Grundlage der Anthroposophie. In seiner grundlegenden Schrift „Theosophie“ (GA 9) zitiert Steiner Johann Gottlieb Fichte, der bereits die Forderung nach einem neuen geistigen Wahrnehmungsorgan aufgestellt hatte. Steiner schreibt:

Als Johann Gottlieb Fichte im Herbst 1813 seine «Lehre» als reife Frucht eines ganz dem Dienste der Wahrheit gewidmeten Lebens vortrug, da sprach er gleich im Anfange folgendes aus:

«Diese Lehre setzt voraus ein ganz neues inneres Sinneswerkzeug, durch welches eine neue Welt gegeben wird, die für den gewöhnlichen Menschen gar nicht vorhanden ist.»

Und dann zeigte er an einem Vergleich, wie unfasslich diese seine Lehre demjenigen sein muss, der sie mit den Vorstellungen der gewöhnlichen Sinne beurteilen will:

«Denke man eine Welt von Blindgeborenen, denen darum allein die Dinge und ihre Verhältnisse bekannt sind, die durch den Sinn der Betastung existieren. Tretet unter diese und redet ihnen von Farben und den anderen Verhältnissen, die nur durch das Licht und für das Sehen vorhanden sind. Entweder ihr redet ihnen von Nichts, und dies ist das Glücklichere, wenn sie es sagen, denn auf diese Weise werdet ihr bald den Fehler merken und, falls ihr ihnen nicht die Augen zu öffnen vermögt, das vergebliche Reden einstellen.»

Lit.: GA 9, S 17

Anthroposophie ist ein Weg zur spirituellen Welterkenntnis durch geistige Selbsterkenntnis. Durch unsere Seele und durch unseren individuellen Geist leben wir ebenso in einer uns umgebenden seelischen und geistigen Welt, wie wir durch unseren Leib in der physischen Welt leben. Und so wie wir durch unsere Sinne die äußere Natur erfassen, so sind in unserem Seelenleben und unserer bewussten Geistestätigkeit bereits die geistigen Organe *veranlagt*, durch die wir erkennend in die durch das äußere Dasein verhüllte seelische und geistige Welt vordringen können. Dazu müssen die in uns veranlagten Geistorgane allerdings erst derart erweckt werden, dass sie ihre Befangenheit in unserem Eigensein überwinden und sich für die geistige Außenwelt öffnen. So wie wir die sinnliche Welt durch das Auge nur dadurch sehen können, dass es sich selbst ganz durchlässig macht und nicht als störende Trübung die Wahrnehmung behindert, so ist es in einem höheren Sinn auch mit unseren geistigen Wahrnehmungsorganen. Dazu ist eine konsequente, auf Konzentrations- und Meditationsübungen beruhende geistige Schulung nötig. Für diesen „Einwegungsweg“ hat Rudolf Steiner reiche Anregungen gegeben. Gelingt es, willentlich die Aufmerksamkeit zeitweilig von der äußeren Sinneswelt und der bloßen inneren Selbstwahrnehmung abzulenken und ganz auf die feinen, normalerweise kaum bewussten Untertöne unseres Seelenlebens zu richten, öffnet sich, unter völliger Beibehaltung des klaren, besonnen Denkens, nach und nach der Blick auf die geistige Welt, die uns umgibt. Methodisch geht Anthroposophie dabei über die überlieferten Methoden mystischer Versenkung oder ekstatischer Trance hinaus, insofern durch diese die geistige Welt nur in einem herabgedämpften, traumartigen Bewusstsein erfahren werden konnte.

Es enthüllen sich auf diesem Weg nicht nur die geistigen Hintergründe des äußeren Daseins, sondern es werden derart auch Weltbereiche der Erfahrung zugänglich, die keine unmittelbare Entsprechung in der sinnlichen Welt haben. Insbesondere wird dadurch auch das Schicksal des Menschen nach dem Tod, wenn er seine leibliche Hülle abgelegt hat, offenbar. Was als unser Seelisches und Geistiges auf Erden in dieser Hülle war, lebt nach dem Tod in verwandelter Form in der geistigen Welt weiter und schöpft aus dieser starke Kräfte, mit denen es nach kürzerer oder längerer Zeit zu einem neuen Erdenleben herabsteigt. Die vor allem in den fernöstlichen Traditionen verwurzelte Lehre von Reinkarnation und Karma, von Schicksal und Wiedergeburt, wird durch die Erkenntnisse der Anthroposophie bestätigt, aber nicht im Sinne eines fatalistischen Schicksalsverhängnisses aufgefasst, sondern als Chance, die eigene geistige Individualität durch wiederholte Erdenleben immer weiter zu entwickeln, wie es früher schon Gotthold Ephraim Lessing in seiner „*Erziehung des Menschengeschlechts*“ angedeutet hatte und auch den wesentlichen Hintergrund von Steiners Mysteriendramen bildet. Dem irdischen Leben und der damit verbundenen Verantwortung, die hier und nur hier erübt werden kann, kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu. Anthroposophie steht dadurch in vollem Einklang mit einem recht verstandenen Christentum und dem Erdenleben des Jesus Christus und seinem Tod am Kreuz auf Golgatha misst Rudolf Steiner höchste Bedeutung für die Menschheitsentwicklung zu.

Imagination

Die grundlegende neue Form der geistigen Wahrnehmung, auf die schon Fichte hingewiesen hat, nennt Rudolf Steiner Imagination. In der Imagination wird das Denken zu einem geistigen Wahrnehmungsorgan umgeschaffen, das die geistige Außenwelt in symbolischen Bildern erfasst. Damit sich die Imagination entfalten kann, muss sich das Bewusstsein vom leiblichen Werkzeug lösen. Kräfte, die sonst durch den Leib aufgebraucht werden, müssen ins Seelische gewendet werden:

Was ist Anthroposophie?

"Kein Mensch weiß, wie seine Bewegungen, wie alles, was da wirkt, daß er ein handelnder Mensch sein kann in der physischen Außenwelt, wie das zustande kommt und welche Kraft da wirkt. Das merkt erst der Geistesforscher, wenn er zur sogenannten imaginativen Erkenntnis kommt. Da macht man sich zunächst Bilder, die dadurch wirken, daß sie stärkere Kräfte aus der Seele heraus schöpfen, als sie sonst im gewöhnlichen Leben angewendet werden. Woher kommt denn diese Kraft, die die Bilder des imaginativen Erlebens in der Seele entfesselt? Sie kommt dorthin, wo die Kräfte wirken, die uns zu einem handelnden Menschen in der Welt machen, die uns unsere Hände und Füße bewegen lassen. Weil das der Fall ist, kommt man nur zur Imagination, wenn man in Ruhe verbleiben kann, wenn man den Willen seines Leibes zum Stillstand bringen kann, ihn beherrschen kann. Dann merkt man, wie diese Kraft, die sonst die Muskeln bewegt, heraufströmt in das Seelisch-Geistige und die imaginativen Bilder erbildet. Man vollbringt also eine Umlagerung der Kräfte. Da unten in den Tiefen des Leiblichen ist also etwas von unserem ureigensten Wesen, von dem wir im gewöhnlichen Leben nichts spüren. Dadurch, daß wir das Körperliche ausschalten, dringt der Geist, der sonst in unseren Handlungen zum Ausdruck kommt, herauf in die Seele und erfüllt diese mit dem, was sie sonst für das Körperliche verwenden muß. Der Geistesforscher weiß, daß er dasjenige dem Leibe entrücken muß, was sonst der Leib konsumiert. Für die imaginative Erkenntnis muß also das Leibliche ausgeschaltet werden." (Lit.: GA 150, S 92f)

Wenn sich beim Schüler die Imagination entwickelt, so ähneln die Imaginationen zunächst den Erinnerungsbilder und dann auch den Traumbildern. Sie sind blass und unbestimmt, aber nicht chaotisch durcheinander gewürfelt wie die Traumbilder. Man lernt aber nach und nach die wirklichen Imaginationen zu unterscheiden von den Reminiszenzen an das, was man im sinnlichen Dasein erlebt hat und auch von den Träumen.

"Der Mensch kann im gewöhnlichen Bewußtsein nur egoistisch träumen. Wenn er in der Nacht träumt, so träumt er in Gebundenheit an seinen eigenen Organismus; er ist im Traume nicht verbunden mit der Umgebung. Kann er verbunden sein mit der Umgebung und dieselben Kräfte entwickeln, die er sonst im Traume entwickelt, so ist er im imaginativen Vorstellen." (Lit.: GA 179, S 106)

Eng verwandt ist der Traum mit unserem Gefühlsleben; im Gefühl träumen wir eigentlich beständig auch während des wachen Tageslebens. Das Ich-Bewusstsein ist im Traum nur undeutlich vorhanden, weil hier nur ungenügend zwischen *innen* und *außen* unterschieden wird. Wir schwimmen dadurch mit unserer Traumwelt zusammen und können uns nicht recht von ihr unterscheiden. Eine besondere Form des Traums ist der sogenannte Klartraum (luzider Traum), bei dem sich der Träumende bewusst ist, dass er träumt.

Der Traum ist ein Symboliker, der, veranlasst durch *äußere Vorgänge*, etwa das Krähen eines Hahnes am Morgen, oder *innere unregelmäßige Zustände*, etwa Zahnschmerzen, lange bildhafte dramatische innere Erlebnisse hervorruft. Wenn z.B. im Schlaf das Sonnenlicht auf unsere Augenlider fällt, kann sich das im Traum als große Feuersbrunst darstellen. Oder wenn wir starke Kopfschmerzen haben, kann man das im Traum als düsteres spinnwebenverhangenes Gewölbe oder ähnlich erleben. Das Bildmaterial, aus dem sich die Traumwelt aufbaut, besteht aus Reminiszenzen an das wache Tagesleben. Es sind Erinnerungsbilder, die wir zumeist in den vorangegangenen zwei bis drei Tagen halb- oder unterbewusst aufgenommen haben, die nun in einer völlig neuen und meist sehr

Was ist Anthroposophie?

wirren Ordnung durcheinandergewirbelt werden, die der Naturgesetzlichkeit der sinnlichen Welt oft spottet. Es können sich allerdings auch wirkliche geistige Tatsachen im Traum ausdrücken.

Die Auswahl der Bilder, die sich im Traum an den äußeren oder inneren Auslöser angliedern, hängt häufig mit einem sprachlichen Gleichklang zusammen. So werden etwa schadhafte *Zähne* gerne durch schadhafte *Zäune* symbolisiert.

Die Imaginationen sind nicht nur Bilder in der menschlichen Seele, sondern sie gehören der geistigen Wirklichkeit an. Aus imaginativen Bildern ist letztlich alles geschaffen, auch die physische Welt. Sie sind die wirksam tätigen Urbilder der Dinge. Sie sind die Ideen, die Archetypen im Sinne Platons. Die **Urpflanze**, von der Goethe in seiner Metamorphosenlehre gesprochen hat, ist ein Beispiel dafür. (Lit.: GA 157, S 298)

Schiller wies in einem Gespräch mit Goethe am 20. Juli 1794 auf den platonischen Ideencharakter der Urpflanze hin. Sie hatten gerade eine Sitzung der von *Batsch* begründeten Naturforschenden Gesellschaft in Jena verlassen und waren ins Gespräch gekommen. Schiller war wenig befriedigt von der dort gepflegten abstrakten Naturanschauung. Da entwickelte ihm Goethe die Vorstellung einer plastisch-ideellen Form, die sich dem Geiste offenbart, wenn er die Mannigfaltigkeit der Pflanzengestalten überschaut und das Gemeinsame der sich ständig metamorphosierenden Formen erlebend verstehen lernt. Nicht willkürlicher Spekulation, sondern unbefangener Beobachtung glaubte er diese "Urpflanze" zu verdanken:

"Wir gelangten zu seinem Hause, das Gespräch lockte mich hinein; da trug ich die Metamorphose der Pflanzen lebhaft vor und ließ, mit manchen charakteristischen Federstrichen, eine symbolische Pflanze vor seinen Augen entstehen. Er vernahm und schaute das alles mit großer Teilnahme, mit entschiedener Fassungskraft; als ich aber geendet, schüttelte er den Kopf und sagte: «Das ist keine Erfahrung, das ist eine Idee". Ich stutzte, verdrießlich einigermassen; denn der Punkt, der uns trennte, war dadurch aufs strengste bezeichnet. Die Behauptung aus Anmut und Würde fiel mir wieder ein, der alte Groll wollte sich regen; ich nahm mich aber zusammen und versetzte: «Das kann mir sehr lieb sein, daß ich Ideen habe, ohne es zu wissen, und sie sogar mit Augen sehe»." (Goethe, *Glückliches Ereignis*)

Goethe anerkannte nur eine Quelle der Erkenntnis, die Erfahrungswelt, in der die objektive Ideenwelt mit eingeschlossen ist. Anders dachte Schiller. Ideenwelt und Erfahrungswelt empfand er als zwei getrennte Reiche.

Die Urpflanze erschließt sich nicht dem diskursiven, logisch ableitenden Denken, sondern nur der unmittelbaren intuitiven intellektuellen Anschauung. Ein derartiges Vermögen hatte Immanuel Kant dem Menschen abgesprochen. Dem widersprach Goethe energisch:

"Als ich die Kantische Lehre, wo nicht zu durchdringen, doch möglichst zu nutzen suchte, wollte mir manchmal dünken, der köstliche Mann verfare schalkhaft ironisch, in dem er bald das Erkenntnisvermögen aufs engste einzuschränken bemüht schien, bald über die Grenzen, die er selbst gezogen hatte, mit einem Seitenwink hinausdeutete. Er mochte freilich bemerkt haben, wie anmaßend und naseweis der Mensch verfährt, wenn er behaglich, mit wenigen Erfahrungen ausgerüstet, sogleich unbesonnen abspricht und voreilig etwas festzusetzen, eine Grille, die ihm

durchs Gehirn läuft, den Gegenständen aufzuheben trachtet. Deswegen beschränkt unser Meister seinen Denkenden auf eine reflektierende diskursive Urteilskraft, untersagt ihm eine bestimmende ganz und gar. Sodann aber, nachdem er uns genugsam in die Enge getrieben, ja zur Verzweiflung gebracht, entschließt er sich zu den liberalsten Äußerungen und überläßt uns, welchen Gebrauch wir von der Freiheit machen wollen, die er einigermaßen zugesteht. In diesem Sinne war mir folgende Stelle höchst bedeutend:

«Wir können uns einen Verstand denken, der, weil er nicht wie der unsrige diskursiv, sondern intuitiv ist, vom synthetisch Allgemeinen, der Anschauung eines Ganzen als eines solchen, zum Besondern geht, das ist, von dem Ganzen zu den Teilen: Hierbei ist gar nicht nötig zu beweisen, daß ein solcher intellectus archetypus möglich sei, sondern nur, daß wir in der Dagegenhaltung unseres diskursiven, der Bilder bedürftigen Verstandes (intellectus ectypus) und der Zufälligkeit einer solchen Beschaffenheit auf jene Idee eines intellectus archetypus geführt werden, diese auch keinen Widerspruch enthalte.»

Zwar scheint der Verfasser hier auf einen göttlichen Verstand zu deuten, allein wenn wir ja im sittlichen, durch Glauben an Gott, Tugend und Unsterblichkeit uns in eine obere Region erheben und an das erste Wesen annähern sollen: so dürft' es wohl im Intellektuellen derselbe Fall sein, daß wir uns, durch das Anschauen einer immer schaffenden Natur zur geistigen Teilnahme an ihren Produktionen würdig machten. Hatte ich doch erst unbewußt und aus innerem Trieb auf jenes Urbildliche, Typische rastlos gedrungen, war es mir sogar geglückt, eine naturgemäße Darstellung aufzubauen, so konnte mich nunmehr nichts weiter verhindern, das Abenteuer der Vernunft, wie es der Alte vom Königsberge selbst nennt, mutig zu bestehen."

Der österreichische Physiker und Mitbegründer der Quantentheorie Wolfgang Pauli hat davon etwas geahnt und dieses **archetypische Denken** sehr treffend so beschrieben:

"Wenn man die vorbewusste Stufe der Begriffe analysiert, findet man immer Vorstellungen, die aus «symbolischen» Bildern mit im allgemeinen starkem emotionalen Gehalt bestehen. Die Vorstufe des Denkens ist ein malendes Schauen dieser inneren Bilder, deren Ursprung nicht allgemein und nicht in erster Linie auf Sinneswahrnehmungen ... zurückgeführt werden kann

Die archaische Einstellung ist aber auch die notwendige Voraussetzung und die Quelle der wissenschaftlichen Einstellung. Zu einer vollständigen Erkenntnis gehört auch diejenige der Bilder, aus denen die rationalen Begriffe gewachsen sind. ... Das Ordnende und Regulierende muss jenseits der Unterscheidung von «physisch» und «psychisch» gestellt werden - so wie Platos «Ideen» etwas von Begriffen und auch etwas von «Naturkräften» haben (sie erzeugen von sich aus Wirkungen). Ich bin sehr dafür, dieses «Ordnende und Regulierende» «Archetypen» zu nennen; es wäre aber dann unzulässig, diese als psychische Inhalte zu definieren. Vielmehr sind die erwähnten inneren Bilder («Dominanten des kollektiven Unbewussten» nach Jung) die psychische Manifestation der Archetypen, die aber auch alles Naturgesetzliche im Verhalten der Körperwelt hervorbringen, erzeugen, bedingen müssten. Die Naturgesetze der Körperwelt wären dann die physikalische Manifestation der Archetypen. ... Es sollte dann jedes Naturgesetz eine Entsprechung innen haben und umgekehrt, wenn man auch heute das nicht immer unmittelbar sehen kann." (Lit.: H. Atmanspacher, H. Primas, E. Wertenschlag-Birkhäuser (Hrsg.): *Der Pauli-Jung-Dialog*, Springer Verlag, Berlin Heidelberg 1995, S 219)

Den Traumbildern, die einen letzten Rest des atavistischen Hellsehens darstellen, sind wir mehr oder weniger willenlos hingegeben. Bei luziden Träumen wird unser Wille bereits aktiver eingeschaltet, und im Wachen setzen wir uns dann schon sehr deutlich mit unserer Umwelt willentlich in Beziehung. Je mehr unser Wille das Schauen begleitet, desto mehr fühlen wir uns auch einer realen Wirklichkeit gegenübergestellt. Das steigert sich noch mehr, wenn wir zur Imagination voranschreiten. Sowohl unser Willensengagement als auch unser Wirklichkeitsempfinden werden bedeutsam gesteigert gegenüber dem gewöhnlichen Wachbewusstsein. Das Bewusstsein ist wacher und klarer als das normale Tagesbewusstsein. Wir wissen, wir selbst machen die Bilder – und dennoch sind sie nicht willkürlich, sondern der gemäße Ausdruck einer höheren Wirklichkeit.

¹ Die ersten drei von Rudolf Steiner geschriebenen „Anthroposophischen Leitsätze“ lauten:

1. Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltenall führen möchte. Sie tritt im Menschen als Herzens- und Gefühlsbedürfnis auf. Sie muß ihre Rechtfertigung dadurch finden, daß sie diesem Bedürfnisse Befriedigung gewähren kann. Anerkennen kann Anthroposophie nur derjenige, der in ihr findet, was er aus seinem Gemüte heraus suchen muß. Anthroposophen können daher nur Menschen sein, die gewisse Fragen über das Wesen des Menschen und die Welt so als Lebensnotwendigkeit empfinden, wie man Hunger und Durst empfindet.

2. Anthroposophie vermittelt Erkenntnisse, die auf geistige Art gewonnen werden. Sie tut dies aber nur deswegen, weil das tägliche Leben und die auf Sinneswahrnehmung und Verstandestätigkeit gegründete Wissenschaft an eine Grenze des Lebensweges führen, an der das seelische Menschendasein ersterben müßte, wenn es diese Grenze nicht überschreiten könnte. Dieses tägliche Leben und diese Wissenschaft führen nicht so zur Grenze, daß an dieser stehengeblieben werden muß, sondern es eröffnet sich an dieser Grenze der Sinnesanschauung durch die menschliche Seele selbst der Ausblick in die geistige Welt.

3. Es gibt Menschen, die glauben, mit den Grenzen der Sinnesanschauung seien auch die Grenzen *aller* Einsicht gegeben. Würden diese aufmerksam darauf sein, *wie* sie sich dieser Grenzen bewußt werden, so würden sie auch in diesem Bewußtsein die Fähigkeiten entdecken, die Grenzen zu überschreiten. Der Fisch schwimmt an die Grenze des Wassers; er muß zurück, weil ihm die physischen Organe fehlen, um außer dem Wasser zu leben. Der Mensch kommt an die Grenze der Sinnesanschauung; er kann erkennen, daß ihm auf dem Wege dahin die Seelenkräfte geworden sind, um seelisch in dem Elemente zu leben, das nicht von der Sinnesanschauung umspannt wird.

Lit.: GA 26